

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**zum Tag der Hinterbliebenen im Hohen Dom zu Münster**  
**am Samstag, dem 23. September 2017**

---

Lesungen vom Samstag der 24. Woche im Jahreskreis I:                   1 Tim 6, 13-16;  
Lk 8, 4-15.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

„Wer glaubt, ist nie allein“- dieses Wort von Papst Benedikt war Leitmotiv seiner ersten Reise nach seiner Wahl in seine bayrische Heimat 2006. Seitdem gehört es zu den Sprichwörtern, die bisweilen gebraucht werden, um die Wirklichkeit des Glaubens zusammenzufassen: Wer glaubt, ist nie allein. Dieses Wort ist auch der Wunsch und die Sehnsucht, die uns bestimmt, wenn wir Menschen einladen, mit uns zu beten, weil in dem vergangenen Jahr oder schon über eine etwas längere Zeit, der Ehemann oder die Ehefrau oder sonst liebe Menschen verstorben sind.

Ich hoffe und wünsche, dass Sie an diesem Tag erfahren: Wer glaubt, ist nie allein. Dennoch will ich dieses Wort, das so selbstverständlich über unsere Lippen kommt, noch ein wenig problematisieren. Möglicherweise haben Sie das sofort empfunden, als Sie dieses Wort hörten und gedacht: So ganz stimmt das doch nicht. Wie oft bin ich einsam gewesen, und obwohl ich geglaubt, gebetet habe, war diese Einsamkeit und das Alleinsein nicht überwunden. Kann jemand überhaupt ahnen, was Einsamkeit bedeutet, wenn man über viele Jahre und Jahrzehnte das Leben mit einem Menschen geteilt hat? Selbst der beste Zusammenhalt in einer Familie kann oft die letzte Einsamkeit, die in unserem Herzen ist, nicht ausfüllen oder überbrücken. Das muss auch gesagt werden: Wer trauert, ist oft sehr allein, selbst wenn er die Erfahrung machen kann: Wer trauert, braucht nicht unbedingt nur allein zu sein. Genauso ist es auch mit der Wirklichkeit des Glaubens. Der Glaube bleibt erdverbunden. Das bedeutet, er kann nicht in einem Sprung eine Einsamkeit, die unser Herz ausfüllt, einfach so leichtfertig überwinden.

An diesem Morgen wollen wir das alles auch anschauen und an diesem Tag zur Sprache bringen in den unterschiedlichen Gruppen, in denen Sie nach dem Mittagessen noch zusammen sein können: Dass Trauer wirklich schwer sein kann wie ein Stein und Einsamkeit nicht weniger.

Dennoch, liebe Schwestern und Brüder, möchten wir mit unserer Feier heute Morgen Sie stärken in der Hoffnung und im Vertrauen. Es wäre schön, wenn Sie das mitnehmen könnten. Der Segen, den wir Ihnen am Ende des Gottesdienstes als Einzelne anbieten, ist genau die Bitte darum, dass Ihre Einsamkeit immer wieder auch einen Anker findet, an dem Sie sich festhalten können und es möglich wird, dann tatsächlich zu sagen: Wer an dich glaubt, bleibt unverzagt, oder: Der Herr ist mein Hirte, selbst wenn ich durch das Tal des Todes gehe, fürchte ich es nicht. Er bleibt bei mir.

Liebe Schwestern und Brüder, wie können wir diese Stärkung in den Alltag mit übernehmen, so dass es nicht einfach nur eine Augenblickserfahrung von heute bleibt? Da ist einmal die Perspektive, die der Glaube anbietet. Denn der Glaube bekennt: Es ist nicht einfach aus. Es ist nicht einfach Schluss. Natürlich bleibt der Tod ein Punkt, der für uns als Lebende nicht zu überwinden und zu durchschauen ist. Aber der Glaube will uns helfen, aus der Hoffnung zu leben, und zwar nicht aus einer Hoffnung, die trügerisch ist und leer bleibt, sondern gefüllt.

Der Verfasser des Briefes, aus dem die Lesung genommen wurde, und die am heutigen Tag auf der ganzen Welt vorgetragen wird, spricht davon, dass Jesus einmal wiederkommt. Er spricht also von jemandem, der am Kreuz gestorben ist, der die Erfahrung des Todes gemacht hat, dessen Verwandte, Freunde und Jünger in derselben Situation waren, wie Sie es sind, als sie ihn sterben sahen. Sie durften dann die unglaubliche Erfahrung machen, dass Er aus dem Tod ins Leben hinübergegangen ist. Das ist der Grund unserer Hoffnung, dass es diesen Jesus von Nazareth als Lebendigen, Auferstandenen gibt, und dass der uns berechtigt, mit Grund zu hoffen.

Ein geistlicher Dichter unserer Tage hat einmal die Erfahrung der Todesgrenze in die kurzen Worte gefasst:

*„an unseren grenzen  
leiseste ahnung  
vom jenseits der mauer  
nur ein größeres  
kann alles umfassen“<sup>1</sup>*

Vielleicht durften Sie im Angesicht des Todes auch die Erfahrung machen, dass es nicht nur Grenzen gibt, sondern die leise Ahnung vom jenseits der Mauer, weil Sie sich als Glaubende wissen und verstehen.

Der Dichter fährt fort: *„nur ein größeres kann alles umfassen“*. Mir scheint, hier ist gemeint: Dass es ein Wiedersehen gibt. Das ist das Größere, und dass Jesus das ermöglicht. Der Herr aller Herren, der Herr über Leben und Tod. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich in dieser Hoffnung festmachen können.

Ein Zweites ist eine Hilfe zum Trost und zum inneren Frieden. Rein menschlich gesehen haben Sie sicherlich Menschen erfahren und erlebt, die Ihre Hand gehalten haben, die Sie umarmt, die mit Ihnen geweint haben, die sich auch immer wieder einmal melden, die Ihnen zur Seite stehen. Genau das will der Glaube auch. Jesus will uns mit Seiner Liebe umarmen. Vor allem tut Er das mit Seinem Wort. Denn das Wort ist es ja oft, das aufrichtet und stärkt – auch im menschlichen Miteinander. Was hat Er uns alles geschenkt! Sein Leben, an dem wir ablesen können, dass es möglich ist, zu lieben, und dass wir keine Angst zu haben brauchen, wir würden, wenn wir lieben, verbraucht. Er hat uns Seinen Tod geschenkt und Seine Auferstehung, so dass bis zur Stunde Er da sein kann als Auferstandener, mit Seinem Wort und mit dem dichten Wort, das Fleisch und Brot wird, der sich uns zu essen gibt, der sich in uns hineinbegibt, der mit uns Mahl hält und so uns Seine Hand reicht und uns mit Seiner Liebe umarmt. Wer gibt sich schon uns zu Essen und zu Trinken?! Er tut es. Nur das Größere kann es umfassen, sagt dieser Dichter hier.

---

<sup>1</sup> A. Knapp, Gedichte auf Leben und Tod, 3. Auflage, Würzburg 2013, 73.

Heute spricht das Evangelium vom Wort, das wie ein Samen ist. Ja, das stimmt, liebe Schwestern und Brüder, ein Wort kann schnell vergehen. Auch die Begegnung mit Jesus in der Eucharistie, in der hl. Kommunion, kann im Alltag völlig vergessen werden und untergehen. Aber es ist wichtig, dass wir immer wieder Momente einschalten in unseren Alltag und in unser Leben, wo wir uns dessen bewusst werden. Dann kann das Wort in uns, wie in einen guten Boden fallen und fruchtbar werden, so dass wir auch andere zu trösten vermögen.

Nehmen Sie sich doch aus diesem Tag das eine oder andere Wort mit, das Sie immer wieder in Ihrem Herzen erwägen. Ich möchte auch ganz plastisch sagen: Das Sie immer wiederkauen und das Ihnen Kraft und Hilfe gibt, bis an Ihr Lebensende, bis Sie vielleicht kaum noch etwas sagen können.

Ein Wort möchte ich Ihnen schenken, das ganz schlicht und einfach ist: **Jesus, ich vertraue auf dich.** Leben Sie doch mit diesem Wort. Es geht nicht unter, sondern es treibt seine Wurzeln. Es kann auch in schwersten Stunden Trost und Frieden schenken. Das wünsche ich Ihnen von Herzen.

Amen.